

# Die biblische Matthäuspassion: bekannt und bewegend

von Helmut Schwier

**M**eine Aufgabe ist es, eine kurze Einführung und einen Überblick über die Passionsgeschichte im Matthäusevangelium zu geben. Dann werde ich in exemplarischer Auswahl zeigen, wo und wie Bewegendes und Emotionales im Bibeltext zur Sprache kommt.

## **DIE PASSIONSGESCHICHTE NACH MATTHÄUS**

Die älteste Darstellung des Wirkens Jesu samt der Passions- und Ostergeschichte hat der Evangelist Markus verfasst. Mit großer Wahrscheinlichkeit stammt sie aus dem Jahr 70 n. Chr., also rund 40 Jahre nach Jesu Tod. Matthäus hat das Markusevangelium gekannt und für seine eigene Darstellung

als schriftliche Vorlage benutzt und verändert. Mit großer Wahrscheinlichkeit schrieb er Anfang der 80er Jahre. Gut möglich ist, aber aus methodischen Gründen nicht beweisbar, dass Grundzüge der Passionsgeschichte schon dem Markusevangelium schriftlich vorlagen, also frühestens in den 40er, wahrscheinlich später entstanden sind. Dafür spricht, dass alle vier Evangelisten hier zumindest in Grundzügen übereinstimmen.

Die Abfolge der einzelnen Szenen ist bis auf wenige Detailunterschiede gleich; große Unterschiede gibt es erst in den Ostergeschichten.<sup>1</sup>

Verschaffen wir uns zunächst einen Überblick über die Abfolge im Matthäusevangelium (s. Tafel rechts)! Die Passionsgeschichte

wird dort in den Kapiteln 26 und 27 erzählt; in Kap. 28 folgen die Ostergeschichten.

Wir sehen also: eine durchaus lange und komplexe Geschichte, literarisch mitunter kunstvoll verzahnt und dramatisch auf die Kreuzigung zielend. Schon von Anfang an ist allerdings auch deutlich: Matthäus erzählt die Passionsgeschichte gleichzeitig als eine Geschichte, die Gottes Heilsplan und seinem Willen entspricht, ohne dass dadurch die Protagonisten bzw. die Antagonisten in ihrem Handeln entlastet oder entschuldigt wären. Schauen wir uns nun Bewegendes an – und das heißt immer: Uns als Lesende und Hörende soll dies bewegen. Das gelingt gut anhand der verschiedenen Figuren bzw. Personen der Geschichte.

<sup>1</sup> Zur bibelkundlichen Gliederung und zu den exegetischen Details vgl. Matthias Konradt: Das Evangelium nach Matthäus, Göttingen 2015, bes. S.396-451. Diesem Kommentar verdanke ich wichtige Einsichten.

*Bewegung konkret: Der Hochschulchor unter Leitung von Studentin Carla Braun begeistert mit ausgefeilter Choreographie zum Chorstück „Nyon Nyon“ des amerikanischen Komponisten Jake Runestad. Foto: Andrea Hadwiger*

### **26, 1-16: Einleitung:**

- 1-5: Jesu Ankündigung seines Todes und Todesbeschluss der Gegner
- 6-13: Salbung in Bethanien
- 14-16: Verrat des Judas

### **26, 17-29: Jesu letztes Passahmahl**

### **26, 30-25: Ankündigung der Zerstreung der Jünger und der Verleugnung des Petrus**

### **26, 36-56: Jesus in Gethsemane**

- 36-46: Jesu Beten
- 47-56: Gefangennahme Jesu

### **26, 57-27, 2: Prozess vor dem Hohen Rat, Verleugnung des Petrus**

- 57-58: Überleitung (Jesus und Petrus)
- 59-68: vor dem Hohen Rat und Verspottung
- 69-74: Verleugnung
- 27, 1-2: Todesbeschluss, Auslieferung an Pilatus

### **27, 3-10: Tod des Judas / Blutacker**

### **27, 11-31: Prozess vor Pilatus und Verspottung**

- 11-26: Prozess
- 27-31: Verspottung durch Soldaten

### **27, 32-56: Der gekreuzigte Gottessohn**

- 32-34: Simon v. Kyrene, Golgatha
- 35-38: Kreuzigung, Kleider, zwei weitere Gekreuzigte (Räuber)
- 39-44: Verspottung durch Vorübergehende und die beiden Räuber
- 45-50: Finsternis, „mein Gott, warum hast du mich verlassen“, Essigschwamm, Elia, Tod
- 51-53: Zeichen: Tempelvorhang, Erdbeben, Totenaufweckung
- 54: Bekenntnis des Hauptmanns: Gottes Sohn
- 55-56: Die Frauen schauen von ferne zu

### **27, 57-61: Grablegung**

### **27, 62-66: Bewachung des Grabes**

## **BEWEGENDE FIGUREN**

### **Jesus, der souveräne Herr**

Die Passionsgeschichte beginnt erzählerisch lapidar: „Und es begab sich, als Jesus alle diese Reden vollendet hatte, sprach er zu seinen Jüngern: Ihr wisst, dass in zwei Tagen Passa ist; und der Menschensohn wird überantwortet werden,

dass er gekreuzigt werde“ (Mt 26,1f). Der große Lehrer Jesus, der in den fünf langen Reden des Matthäusevangeliums (Mt 5-7; 10; 13; 18; 23-25) seine Lehre weitergibt, beendet dieses Lehren („alle diese Reden“) und sagt nun knapp und schnörkellos die Auslieferung und Kreuzigung als unmittelbar bevorstehend voraus. Jesus ist der „Menschensohn“. Mit diesem Titel wird

aber gerade nicht seine Menschlichkeit zum Ausdruck gebracht, sondern seine Hoheit. Der Menschensohn ist der von Gott beauftragte Richter im Endgericht, aber – so erkennt die frühchristliche Theologie – er ist dies als Leiden-der und Gekreuzigter. Bevor die Gegner beschließen, ihn zu töten (Mt 26,3f), hat er es bereits angekündigt.

Seine Hoheit und Souveränität zeigt auch die nächste Szene. Gegenüber den rechthaberischen Jüngern verteidigt er die Salbung durch eine anonym bleibende Frau als ehrendes, tröstendes und vorweggenommenes Zeichen seines Todes und seiner Bestattung (Mt 26,10-13). Ebenso ist er souverän in der Ankündigung der Zerstreuung der Jünger und der Verleugnung des Petrus (Mt 26,31f) wie in Voraussage des Verrats und Identifizierung des Verräters (Mt 26,21-25). Bis zur Gethsemane-Szene ist und bleibt Jesus der souveräne Herr. Er ist kein Opfer. Er gibt souverän und freiwillig – natürlich durch innere Kämpfe hindurch – sein Leben hin. Er ist und bleibt stets der gehorsame Sohn des Vaters.

Dies findet einen deutlichen Kulminationspunkt in der Einsetzung des Abendmahls (Mt 26,26-29). Mt kennt auch die Abendmahls-tradition seiner Gemeinde und formuliert hier durchaus mit liturgisch geläufiger Sprache und mit einer Fülle von Anspielungen auf alttestamentliche Motive. Als einziger der Evangelisten hebt er hervor, dass das Mahl, besonders der Kelch, den gewaltsamen Tod Jesu zum Ausdruck bringt und dabei als Ziel die Vergebung der Sünden hat. Diese soteriologische, also eine auf Heil und Rettung zielende, Deutung markiert gleichzeitig die Bundeserneuerung und blickt auf das eschatologische Festmahl voraus. Jesu Tod für die Menschen ist nicht sein Ende, denn Gottes Herrschaft setzt sich durch.

In der Praxis der Kirche wird diese Zeichenhandlung als sakramentales Gedächtnis bewahrt und wöchentlich neu gefeiert. Der souveräne Herr ist der Geber und Stifter dieses Mahles, und die Kirche zwischen Gründonnerstag und der Vollendung der Zeit lebt und verkündet die Vergebung der Sün-

den. Dass die Vergebung eine zentrale Botschaft des Matthäus und seiner Gottesdienstgemeinde ist, sieht man auch am Vaterunser und dessen Kontext in der Bergpredigt. Die Vergebungsbitte ist die einzige Bitte im Gebet Jesu, in der wir reziprok zu Gott zum Handeln aufgefordert werden (Mt 6,11); und die das Vaterunser abschließenden Verse heben als einzigen Inhalt nochmals die Vergebung und die menschliche Vergebungsbereitschaft bzw. Vergebungsnotwendigkeit hervor (Mt 6,14f): Wer als Christ nicht vergibt, dem wird auch von Gott nicht vergeben.

Die Applikation der Vergebungsbotschaft geschieht bei Matthäus durch Vaterunser und Mahlfeier der Christen. Hierdurch bekennen sie den Lehrer und souveränen Herrn. Hier werden sie bewegt und sind in ihrer nicht nur liturgischen Praxis mitten drin in der Passionsgeschichte.

Die Hoheit Jesu bzw. seine hervorgehobene Bedeutung zeigt sich auch am Ende der Passion. Wie im Markusevangelium stirbt Jesus bei Matthäus mit dem Schrei der

Gottverlassenheit aus Ps 22: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen“ (Ps 22,2; Mk 15,34; Mt 27,46). Ähnlich wie das johanneische *ecce homo* lässt sich dies deuten als Paradigma menschlichen Leidens bis in die letzte Tiefe, den letzten Abgrund. Wenn sogar Gott den Sterbenden verlassen hat, besteht überhaupt keine Hoffnung mehr. Das ist nur noch nichts, *nihil*, absolute Sinnlosigkeit und Leere, Nihilismus.

Jedoch gibt es bei Matthäus deutlich andere Signale. Bei Markus lesen wir nach Jesu Tod nur noch vom Zerreißen des Tempelvorhangs (Mk 15,38) und vom sog. Bekenntnis des Hauptmanns, der nach dem Tod erklärt, dass Jesus Gottes Sohn war (Mk 15,39) – ein christliches oder sonst angemessenes Bekenntnis ist dies aufgrund der Vergangenheitsform gerade nicht. Bei Matthäus werden die Zeichen und Wunder nach dem Tod Jesu gesteigert: Ein Erdbeben geschieht (Mt 27,52), die Öffnung von Gräbern und die Vorwegnahme von Auferweckung der Toten wird berichtet (Mt 27,52f). Am

*Bewegende Figuren: Paolo Amerio und Wiebke Hoffmann tanzen zu Monteverdis »Il Combattimento di Tancredi e Clorinda« in der Peterskirche. Foto: Danilo Floreani*

Ende steht nicht der einsame Tod Jesu, von fast allen verlassen, verspottet und verhöhnt bis zum Schluss. Nein, denn durch diesen Tod wird der Kosmos erschüttert und der göttliche Sieg über den Tod schon im Vorausblick geahnt. Der Tod ist real und brutal, aber er hat nicht das letzte und entscheidende Wort. So wie Gott die Gerechten und Propheten auferweckt, so weckt er auch Jesus auf und besiegt den Tod.

---

### **Judas, ein geldgieriger Verräter und mehr?**

---

Jede gute Geschichte braucht Gegenspieler. Neben dem Hohen Rat und Pilatus und der Volksmenge ist es Judas. Er wird zum Verräter aus eigener Initiative und sein wichtigstes Motiv ist in der Darstellung des Matthäus die Geldgier (Mt 26,14-16); denn Judas fragt sofort nach dem Lohn des Verrats. Die 30 Silberlinge, die ihm die Hohenpriester anbieten, erfüllen einerseits die Schrift, sind aber andererseits Ausdruck der Geringschätzung seitens der Gegner. Denn nach Ex 21,32 ist diese Summe festgesetzt als Schadensersatz für einen durch ein Rind versehentlich getöteten Sklaven. Der Besitzer des Rindes muss dann dem Besitzer des Sklaven 30 Silberschekel bezahlen. Diese Geringschätzung Jesu als Sklave steht bei Matthäus im Kontrast zur Hochschätzung durch die Salbung in Bethanien (Mt 26,6-13).

Zurück zu Judas. Matthäus beschreibt ihn zunächst als Schurken. Sein Verrat wird angekündigt. Während alle Jünger entsetzt fragen, ob etwa sie es sind, spielt Judas den Unschuldigen und fragt doch noch zuletzt nach. Die Jünger sprechen dabei Jesus als den Herrn an („kyrie“), während Judas ihn nur „Rabbi“ nennt (Mt 26,20-25). Auch dadurch ist er Außenseiter.

Ob er beim Abendmahl, dem Vergebungsmahl, noch dabei ist? Matthäus lässt es offen (Mt 26,26-29).

In Gethsemane verrät Judas Jesus durch einen Kuss (Mt 26,48f). Wird der Verräter verflucht? Bereut er? Er gibt das Geld immerhin zurück, will alles rückgängig machen, was sich jedoch als unmöglich erweist (Mt 27,3-5). Matthäus schreibt von der Reue des Judas und seiner Einsicht in die Ausweglosigkeit. Am Ende tötet der sich selbst. Der in den Tempel geworfene Judaslohn wird als Blutgeld bezeichnet. Im Gegenüber und Gegensatz zum bereuenden Schurken sind und bleiben die Hohepriester die unbarmherzigen, unbußfertigen Gegner, eiskalt, ohne Emotion.

---

### **Petrus, der zur Buße bereite Verleugner**

---

Auch Petrus, der Jünger, der Treue bis zum Tod versprach (Mt 26,33-35), versagt jämmerlich. Im Innenhof des Palastes hat er mehrere Möglichkeiten, sich zu Jesus zu bekennen. Er leugnet, verleugnet seinen Herrn. Als der Hahn kräht, erkennt er sein Versagen und weint bitterlich (Mt 26,69-75): Tränen der Reue, der Buße, aber auch der Verzweiflung.

Matthäus weiß natürlich um die große Bedeutung des Petrus für das frühe Christentum. Im Markusevangelium wurde er in der Ostergeschichte noch eigens benannt (Mk 16,7), Lukas berichtet wie Paulus von der Tatsache der Ostererscheinung vor Petrus (Lk 24,34; 1 Kor 15,5), Johannes lässt ihn am Ende fast psychologisch seine dreifache Verleugnung durch drei Liebesbekenntnisse durcharbeiten (Joh 21,15-17). Im Matthäusevangelium lesen wir von alledem nichts. Der verzweifelte und weinende Petrus ist das letzte Bild, das wir hier von ihm sehen. Zutiefst bewegend scheidet hier

der erste der Jünger an seinen Ansprüchen. Schon früher als Verkörperung des Kleinglaubens angesehen (Mt 14,28-31), scheitert hier der Glaube völlig. Keine Hoffnung, keine Liebe, kein Vertrauen mehr! Aber immerhin Tränen! Kein Held, aber vielleicht gerade darin eine Identifikationsfigur für Scheiternde – im Kontext des Matthäusevangeliums: für angefeindete und verfolgte Christen, die Mut zum Bekenntnis finden, dann aber auch für zahlreiche andere Situationen des Scheiterns, der Ausweglosigkeit, der Angst.

---

### **Der wütende Mob – von Gott bestraft?**

---

Die Volksmenge vor Pilatus fordert die Kreuzigung Jesu. Durch Überredung durch die Hohepriester schreien sie nach Barabbas, der bei Matthäus übrigens mit Vornamen auch Jesus heißt (Mt 27,16), und brüllen immer neu im Blick auf Jesus von Nazareth: „Lass ihn kreuzigen!“ (Mt 27,22). Der schwache Pilatus gibt nach. Als Machtpolitiker und historisch belegter Feind der Juden wird es ihm auf eine Kreuzigung mehr oder weniger – selbst wenn es ein Unschuldiger wäre – nicht ankommen.

In diesem Kontext lesen wir einen Vers, der nur bei Matthäus steht und der eine dramatische Wirkungsgeschichte aufweist: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ (Mt 27,25). Die dramatische Wirkungsgeschichte besteht in der hierdurch immer neu begründeten Judenfeindschaft der Kirche. Nicht die historische Jerusalemer Volksmenge samt ihrer Führung, sondern ganz Israel und alle Jüdinnen und Juden aller Zeiten und Räume sind schuld am Tod Jesu, sind Gottesmörder oder deren Nachkommen. Die Entrechtung, Verfolgung und Ermordung der Juden wurde hierdurch ideolo-

gisch vorbereitet und immer wieder straffrei möglich.

Steht das schon bei Matthäus? Ist es Bestandteil der Matthäuspassion? Zunächst gilt es diesen Vers möglichst genau zu verstehen. „Sein Blut komme über uns“ ist eine Aussage der Selbsthaftung: Wir haften, rufen die Jerusalemer, mit unserem Leben für die Rechtmäßigkeit dieses Urteils, und zwar nicht nur wir, sondern wir und unsere Kinder. Das heißt: nur alle Jerusalemer, die dabei waren und auch deren Kinder. Das heißt auch: nicht deren Kindeskinde! Die Haftung gilt nur zeitlich und räumlich begrenzt. Also kann man sich doch nicht für Judenfeindschaft auf Matthäus berufen? Leider ist die Sache noch etwas komplizierter.

Matthäus schreibt sein Evangelium etwa im Jahr 80 n. Chr. Er blickt zurück auf den jüdisch-römischen Krieg (66-74) und die Katastrophe des damaligen Judentums: die Zerstörung des Jerusalemer Tempels durch Titus im Jahr 70<sup>2</sup>. Zwischen dem Tod Jesu und

der Tempelzerstörung liegen 40 Jahre, etwas mehr als eine Generation. Oder anders gesagt: ziemlich genau die Lebenszeit von „uns und unseren Kindern“. Matthäus deutet hier also implizit, aber für jeden damaligen Leser klar erkennbar, an: Die Niederlage im Krieg gegen Rom, die Zerstörung von Hauptstadt und Tempel ist Bestrafung für das Todesurteil Jesu. Hier liegt zwar keine Schuldtheorie gegenüber Israel zugrunde, aber eben doch die Vorstellung der gerechten Strafe und des Gerichts über Jesu Gegner. Dies Gericht ist und bleibt begrenzt, aber gleichzeitig ist und bleibt es gewaltsam. Und nach modernen Kategorien ist es ungerecht. Dieses moderne Empfinden, vor allem aber die Einsicht in den kirchlichen Antijudaismus und kirchlich sanktionierten Antisemitismus erschweren auch heutige Rezeptionen. Ohne im Blick auf die musikalische Interpretation übergriffig zu werden, ist doch daran zu erinnern, dass dies reflektiert zu musizieren ist. Er kann

als wilder, Gewalt und Blut sehender, wollender, tobender Mob dargestellt werden oder – wie jüngst bei Simon Rattle – als überraschend verhaltenes und zurückgenommene Chorstück. Die Interpretation hat eben nicht nur die Noten in Musik zu bringen, sondern auch den Kontext zu berücksichtigen. Das gilt mutatis mutandis auch für unsere Rezeption als Hörende.

Schon die biblische Matthäuspassion ist voller Bewegung und Emotion, voller menschlicher Abgründe, aber gleichzeitig mit Gott verbunden. Er führt seinen Sohn – und auch uns – nicht am Leiden und Sterben vorbei. Er bekräftigt seine Botschaft der Vergebung und fordert uns energisch auf, stets zur zwischenmenschlichen Vergebung bereit zu sein. Er zeigt Wege für Verzweifelte und Scheiternde, die Petrus geht, Judas aber nicht. Und er lässt – zumindest im Modus der Hoffnung – den endgültigen Sieg über den Tod sehen.

2 Vgl. hierzu Helmut Schwier: Tempel und Tempelzerstörung. Untersuchungen zu den theologischen und ideologischen Faktoren im ersten jüdisch-römischen Krieg (66-74 n. Chr.), Freiburg/Göttingen 1989.

## Prof. Dr. theol. Helmut Schwier,

1959 in Minden geboren, studierte Theologie in Bethel und Heidelberg. Nach der Promotion (1988) Vikar und Gemeindepastor in Herford, dabei auch Lehrbeauftragter für Liturgik an der dortigen Hochschule für Kirchenmusik, anschließend wissenschaftlicher Assistent an der Kirchlichen Hochschule Bethel, 2000 Habilitation. 1999-2001 Kirchenrat in Berlin im Stab der Leuenberger Kirchengemeinschaft, seit WS 2001/02 Professor für Neutestamentliche und Praktische Theologie an der Universität Heidelberg, seit 2003 Universitätsprediger an der Peterskirche.